



Worte zum 1. Weihnachtstag 25. Dezember 2021

Grosser Wirbel um ein kleines Kind

Gnade sei mit Dir und Friede von Gott, der da ist, der da war und der da sein wird!

„Frohe Weihnachten!“ Dieser Wunsch ist verknüpft mit der Geburt eines Kindes vor mehr als zweitausend Jahren. Von welchem Kind in der Weltgeschichte wird schon der Geburtstag so ausgiebig und weltweit gefeiert! Mit solchem Wirbel schon Wochen zuvor! Was wird da alles in Bewegung gesetzt! Und das, weil ein Kind draussen in einer Krippe im Stall geboren wird. Engel und Hirten, der Stern und Könige gehören dazu. Manchmal scheint es, dass sie in dem Getriebe der Weihnachtsmärkte und Geschäfte dem Kind den Rang ablaufen. Wirkt dann nicht alles wie ein Märchen? Ist das nicht zu zauberhaft, um wahr sein zu können?

„Als Josef und Maria in Betlehem angekommen waren, geschah es. Da erfüllten sich die Tage, dass Maria gebären sollte, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war. Da trat ein Engel des Herrn zu den Hirten auf freiem Feld und sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkünde euch eine grosse Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt. Die Hirten eilten nach Betlehem und fanden Maria und Josef und das Kind, das in einer Krippe lag. Als sie es sahen, erzählten sie von dem, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über das, was ihnen von den Hirten erzählt wurde.“

Gibt es heute Menschen, die über Weihnachten noch staunen?

Ich kenne einige Menschen, die sich über Weihnachten ärgern, weil sie kein Geld haben, um Geschenke zu kaufen. Denn Geschenke gehören für uns dazu. Manche kenne ich, die sich freuen, weil es ein paar freie Tage ohne Arbeit gibt. Ich kenne auch welche, die sich vor Weihnachten fürchten, weil das Zusammensein in der Familie anstrengend werden kann oder das Alleinsein dann besonders schwer auszuhalten ist. Nur, sich wundern, staunen über

Weihnachten – wer tut das noch? Alles scheint zu bekannt und vertraut, und doch zu weit weg – der Baum und die Lichter und die Lieder und die Krippe und die Gottesdienste, die Einkäufe und Gerüche, vielleicht sogar die anrührende Weihnachtsgeschichte.

Die Hirten damals, Maria und Josef, andere arme Leute aus Betlehem und Umgebung, die wunderten sich. Wenn es seitdem nicht immer wieder Menschen gegeben hätte, denen aufgegangen ist, dass Weihnachten eine Angelegenheit zum Staunen ist, dann gäbe es kein Weihnachten, keine Kirche und auch keine Weihnachtsgeschichte mehr. Das Staunen ist jedoch angebracht, denn der Gott, an den Christen glauben, ist nicht von oben herab. Er kommt zu den Menschen auf Augenhöhe, von Mensch zu Mensch. Er steckt in unserer Haut. Das hat Folgen.

Was ist Weihnachten? Es beginnt damit,

„dass Kaiser Augustus den Befehl erliess, den ganzen Erdkreis in Steuerlisten einzutragen“.

So heisst es in der Bibel im Lukasevangelium.

„Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen.“

Da geht damals das Wandern los, auf der Landstrasse und auf verschlungenen Wegen.

Zwei von diesen unzähligen menschlichen Nummern sind Maria und Josef. Maria ist hochschwanger, das Kind kann jederzeit kommen. Nur, das spielt keine Rolle, sie muss wandern wie alle, um sich registrieren zu lassen. „Da ging jeder“, heisst es in der Weihnachtsgeschichte.

Auch Maria und Josef gehen, sie sind auch nur „jeder“. Sie gehören zur Nummernschar, wie alle. Und doch passiert ihnen etwas Unvergleichliches.

Fast alle sind so an Weihnachten gewöhnt, dass es beinahe romantisch erscheint, wie Maria ihr Kind bekommt: in einem Stall. Doch da ist keine gemütliche Scheune, angefüllt mit warmem Stroh, da ist kein Boden mit Moos bedeckt. Vieles spricht sogar dafür, dass das Kind, Jesus, in einer Art Höhle zur Welt gekommen ist, inmitten nackter Felswände, sachlich wie ein Geräteschuppen. Es liegt in einem Futtertrog, vielleicht aus Lehm gestampft, vielleicht auch aus Steinen, also ohne Licht, ohne Wärme, ohne Windschutz, ohne ein sauberes Bett. Und ausgerechnet da, in einem Stall oder einer Höhle, da lässt Gott sein Wunder geschehen: Weihnachten. Er selbst wird Mensch in Jesus. Ein hilfloses Wesen wie alle Kinder nach ihrer Geburt, gefährdet durch die Umstände. Das Erschütternde an Betlehem ist vielleicht gerade, wie gewöhnlich und unauffällig Gott Mensch wird, ausgeliefert an die zufälligen Umstände – ohne die Macht zu haben, diese zu ändern.

Weihnachten, in einer Höhle, bei diesen zu Nummern Gemachten, die man auf weite Fusswege schickt, um sich in Listen eintragen zu lassen, damit sie Steuern bezahlen. Ihnen kann man nicht einmal ein anständiges Nachtlager bieten,

„weil in der Herberge kein Platz für sie war.“

Genau da macht uns Gott klar, wie sehr er die Welt liebt, da lässt er einen kleinen Menschen ankommen, der aus all diesen Nummern wieder Menschen machen will, Menschen, die nicht

das Gefühl haben müssen, dass sie nur zufällig da sind oder unerwünscht, dass sie „Ausschussware“ sind, dass man ihnen das Recht zu leben nicht gönnt und dieses Leben so keinen Sinn hat.

Gott macht jedem Menschen zu Weihnachten die tiefste nur denkbare Freude: „Wie dieses kleine Kind in Betlehem seid Ihr alle meine Kinder. Ich komme nicht in Macht und Herrlichkeit, ich mache mich klein. Ich stecke in eurer Haut, in eurem Fleisch und Blut“ – Das geht es um Menschenwürde. Ob Frau oder Mann, schwarz oder weiss, Christ oder Nichtchrist, jede und jeder alle sind von Gott gewollt und angenommen. Das bedeutet auch: Der Mensch hat nicht nur einen Wert, er hat Würde. Diese Würde ist nicht austauschbar oder verfügbar. Alle sollen in dieser Würde leben. Darum heisst es im Weihnachtsevangelium:

„Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr.“

Wenn das ausnahmslos für jeden Menschen gilt, wenn das jeder Mensch für sich und jeden anderen anerkennt, dann wird Weihnachten.

Da, wo es wirklich Nacht ist, bei den Hirten auf dem Feld, die nachts im Freien bleiben, die für ihr bisschen Geld vierundzwanzig Stunden arbeiten müssen, die als notorische Betrüger gelten, die verachtet werden und keine bürgerlichen Ehrenrechte besitzen, – ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der wohlhabenden Dorfbewohner –, da macht Gott es in der Weihnachtsnacht so hell, dass die Hirten davon sogar Angst bekommen:

„In dieser Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie und sie fürchteten sich sehr.“

Da wo man es am wenigsten erwartet, beginnt Weihnachten. Kein Wunder, dass die Hirten Angst bekommen. Wer denkt denn schon an sie? Wer sollte ihnen wohl freundlich gesonnen sein? Und jetzt das: Gott selber ist es, der zu ihnen kommt. Er fängt bei den Hirten an, die es am wenigsten glauben können. Sie hören durch die Engel Gott selbst: Wie dieses neugeborene Kind mein Kind ist, das ich liebe, so sollt ihr Hirten, ihr Herabgesetzten meine Kinder sein. „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die Gott erwählt hat“. Wer kann das glauben, wo es doch gegen allen Augenschein spricht?

Die Hirten wollen sich dies unglaubliche Weihnachtsgeschenk genau ansehen. Sie haben nicht nur gehört, sie wollen auch sehen. Dazu lassen sie ihre Herde allein und sputen sich, um ja nichts zu verpassen. Als die Hirten das kleine Kind und seine Mutter Maria und Josef sehen, ist das nichts Ungewöhnliches – und doch weltbewegend. Gott hat gesagt: `Das ist mein Weihnachtsgeschenk, dieses Kind in diesen Verhältnissen. Das bin ich selbst – bei euch´! Und dann heisst es im Weihnachtsevangelium:

„Die Hirten kehrten zurück, und sie lobten Gott und dankten ihm für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war.“

Die Hirten und die, die sie von der Krippe erzählen hören, zeigen, wie Weihnachten wahr wird: Nachdem sie gehört haben, gehen sie los zur Krippe und schauen und vergewissern sich! Was von aussen zu ihnen kommt, lassen sie in ihr Innerstes. So bekommt Weihnachten einen Platz im Leben.

Das Weihnachtsfest ist wie ein Kristall, in den ein Sonnenstrahl fällt. In hundertfachen Brechungen wird sichtbar, was in ihm steckt. Doch die Grundlinie ist: Gott liebäugelt nicht mit einer abstrakten Idee, er stellt sich auf unsere Seite, er wird konkret Mensch in Jesus von Nazareth. Seitdem ist er nicht mehr von uns zu unterscheiden. Jeder und jedem sieht er ähnlich, milliardenfach.

„... durchflutet vom neuen Licht deines menschengewordenen Wortes“, so beginnt ein Gebet am Weihnachtsmorgen. Dies Licht soll überfließen, soll nie aus dem Blick geraten.

Wie kann ich das Licht in mich einlassen? Vielleicht, indem ich einfach losgehe und eine Krippe anschau, indem ich darauf schaue, wie Gott in diesem Kind sich selbst gibt und uns reich macht. Die Suche soll immer lebendig bleiben – nach dieser Quelle, nach diesem Licht, in dem sich unsere Würde zeigt. In diesem Sinne: „Frohe Weihnachten“ und tiefes Staunen über den Gott, der Mensch wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen!

Pfarrerin Helma Wever
Pfarrhaus 363
3762 Erlenbach i.S.
033 681 12 33
helma.wever@kirchgemeindeerlenbach.ch

